



Dr. Sabine Weigand MdL

**DENKMALSCHUTZ
TOUR 2020**

Die Dokumentation





DENKMALSCHUTZTOUR 2020

DenkMal Grün

10.07. - 01.09.2020
DR. SABINE WEIGAND
Sprecherin für Denkmalschutz



Dr. Sabine Weigand MdL

Dr. Sabine Weigand (Schwabach) ist seit November 2018 Sprecherin für Denkmalschutz in der Grünen Landtagsfraktion. Sie ist promovierte Historikerin und die einzige Abgeordnete des bayerischen Landtags, die sich schwerpunktmäßig mit Denkmalschutz befasst. Zum ersten Mal überhaupt wurde dieses Fachgebiet mit einem eigenen Sprecherinnenposten besetzt.

Bereits im Sommer 2019 besuchten Sabine Weigand und ihre Mitarbeiter*innen verschiedene Orte in allen bayerischen Regierungsbezirken, um sich ein Bild von der Situation im Land zu machen. Ziel war es, auf dieser Reise möglichst viele unterschiedliche Problemstellungen und Lösungsansätze kennenzulernen. Diese Tour fand in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie unter erschwerten Bedingungen erneut statt und ist auch für die Folgejahre vorgesehen.

Auch nach knapp zwei Jahren stellt sich heraus, dass immer neue Probleme und Fragestellungen im Bereich des Denkmalschutzes auftauchen können. Die Problemlagen sind häufig sehr komplex und führen oft zu emotionalen Diskussionen. Der Umgang mit Baudenkmalern hat mit baulicher

Entwicklung, Kulturpolitik, heimatkundlichen Fragestellungen, finanziellen Möglichkeiten, den Interessen von Eigentümern und Kommunen sowie den Ansprüchen der Denkmalschutzbehörden zu tun. In diesem Konfliktfeld müssen Lösungen gefunden werden, die die Vorstellungen möglichst aller Akteure unter einen Hut bringen.

Das klappt manchmal gut, an anderen Stellen bedauerlicherweise überhaupt nicht. Letzteres kann im schlimmsten Fall zum Totalverlust einer denkmalgeschützten Immobilie führen.

Ein weiteres Arbeitsfeld ist der Umgang mit erneuerbarer Energieversorgung und Wärmedämmung, was Flexibilität von allen Beteiligten erfordert. Zeitgemäßes und klimagerechtes Wohnen muss schließlich auch im Denkmal möglich sein.

Besonders beeindruckend war das Kennenlernen des Kommunalen Denkmalschutzkonzepts (KDK), eines Förderprogramms des Landesamts für Denkmalpflege. Hier wurde klar erkennbar, dass sich die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte für jede Kommune lohnt. Im besten Fall wird die Innenentwicklung einer Kommune befördert und die Lebensqualität in den Ortszentren gesteigert.

Den Tourprolog bildete eine Einladung von Verena Osgyan MdL nach Nürnberg.

Zunächst wurde Kunst am Bau aus der Nachkriegszeit thematisiert. Für öffentliche Gebäude galt damals die Regelung, dass 1–2 % der Bausumme für Kunst ausgegeben werden mussten. Einerseits sicherte das den Kunstschaffenden ein Einkommen in einer Zeit, in der für viele Menschen das Überleben wichtiger war, als kulturelle Dinge. Andererseits wurden dabei hochwertige Werke geschaffen, die die Architektur dieser Zeit prägten.

Nach den Worten von Nikolaus Bencker (Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Nürnberg) sei es ein Dilemma, dass diese Werke nicht einzeln geschützt werden können. Beispielhaft dafür sei das ehemalige Betriebsgebäude des Straßenbahndepots Maxfeld in der Ludwig-Feuerbach-Str. 6, erster Stopp des Rundgangs. Die Gebäude selber sind in der Regel nicht denkmalwürdig, so dass

bei Sanierungsarbeiten, insbesondere bei der Fasadendämmung, Reliefs oder Sgraffiti aufgrund mangelnder Wertschätzung für diesen Kunststil im Zeitgeist der 50er Jahre verschwinden.

Im zweiten Teil des Prologs führte Karl-Heinz Enderle (1. Vorsitzender der Altstadtfreunde Nürnberg e.V.) durch das seit 2008 leerstehende Pilatushaus. Das Gebäude mit der goldenen Figur des St.-Georg dominiert den Tiergärtnerortplatz und wird von den Altstadtfreunden saniert. Die Kostenschätzung beläuft sich auf etwa 3,8 Mio €. Die sechs Ebenen des markanten Fachwerkhäuses sollen dann Gastronomie und Wohnungen beherbergen.

Sabine Weigand lobte dieses wichtige Projekt. „Ich weiß, dass die Altstadtfreunde ihr Metier beherrschen. Das konnten sie hinlänglich nachweisen, aktuell mit dem Gerberhaus in der Hinteren Ledergasse.“ „Etwas Besseres konnte Nürnberg nicht passieren“, ergänzt Verena Osgyan.



Erste Station des Oberfranken-Tourabschnitts war Hallstadt bei Bamberg.

Das Musiker-Ehepaar Strauss-Orlovski erfüllt sich hier mit der Sanierung des Mainschlösschens einen Lebenstraum. Das Barockschlösschen, 1735 erbaut von Balthasar Neumann, liegt idyllisch am Fluss, umgeben von einem großen historischen Garten. Teilnehmer*innen des Besuchs waren die oberfränkische Bundestagsabgeordnete Lisa Badum, der stellvertretende Bürgermeister Hans-Jürgen Wich, Stadtkämmerer Markus Pflaum, Pressesprecherin Janina Selig, Kreisheimatpfleger Wolfgang Rössler, die Grüne Stadträtin Vera Luche und Ortsverbandssprecher Joachim Sator.

Nach der Sanierung möchte die fünfköpfige Familie einen Teil des Schlösschens bewohnen. Der große Saal im 1. Obergeschoß soll für kulturelle Veranstaltungen und als Standesamt dienen.

Die Zusammenarbeit mit den Behörden des Denkmalschutzes gestaltete sich nach Schilderungen der Eigentümer problemlos. Die Zuschüsse flossen zu großen Teilen aus der Städtebauförderung, aber auch aus Mitteln des Denkmalschutzes, der Oberfranken-Stiftung und einer kommunalen Förderung. Ein ansehnlicher Teil der Arbeiten wird von den Eigentümern selbst geleistet.

Besonderen Wert legte die Eigentümerfamilie auf die energetische Sanierung. Sie entschied sich für eine Wandheizung mit in den Putz verlegten Kupferrohren, befeuert durch Pellets. Bedauerlicherweise gab es für dieses einfühlsame, denkmalgerechte Heizsystem keinerlei Fördermittel.

Sabine Weigand freute sich über ein schönes Beispiel gelungener Zusammenarbeit von Eigentümern, Denkmalbehörden und Stadtverwaltung.



▲ *Das Mainschlösschen von Balthasar Neumann.
Empfang im Garten durch das Musiker-Ehepaar
Strauss-Orlovski (rechts auf der Schaukel).*

◀ *Kunst am Bau am ehemaligen Straßenbahndepot in
der Ludwig-Feuerbach-Straße in Nürnberg.
Das Pilatushaus dominiert den Platz am Tiergärtnertor.
Die Vorbereitungen zur Sanierung laufen.*



▲
*Das Zapfenhaus
und die Mikwe.*

In Begleitung von Tim Pargent, dem Landtagskollegen aus Oberfranken, erlebte Sabine Weigand in Mitwitz eine kontroverse Diskussion, in deren Mittelpunkt das sogenannte Zapfenhaus stand.

Erbaut im 18. Jahrhundert, befand sich das Gebäude viele Jahrzehnte in jüdischem Besitz. Davon zeugt die Mikwe im Gewölbekeller, deren Becken bis heute mit klarem Wasser gefüllt ist.

Das Haus ging 1993 in den Besitz der Marktgemeinde über und steht seitdem leer. Eine denkmalpflegerische Voruntersuchung fand 2002 statt, ohne dass darafhin Maßnahmen ergriffen wurden. 2016 wurde eine 90 %ige Förderung in Aussicht gestellt, aber es erfolgte keine Antragstellung. Diese Förderkulisse hat jetzt keine Geltung mehr.

Über die zukünftige Nutzung des Objekts besteht Uneinigkeit zwischen dem Freundeskreis Zapfenhaus und dem Marktgemeinderat mit dem neu gewählten Bürgermeister Oliver Plewa, der diesen Problemfall mit der Amtseinführung „geerbt“ hat.

Die Vertreter des Freundeskreises, Odette Eisenträger-Sarter und Alt-Landrat Dr. Köhler, favorisieren eine Mehrfachnutzung: eine öffentlich zu-

gängliche Mikwe mit musealem Schauraum, eine Bienenwerkstatt und Büroräume der Imkerschule Oberfranken sollen zusammengefasst werden.

Bürgermeister Plewa kann sich für dieses Konzept nicht erwärmen, wollte jedoch keine Alternativen nennen. Ausgehend von einer geänderten Förderkulisse möchte er über das Objekt neu diskutieren. Er betont, die Gemeinde lege Wert auf die Bewahrung und Zugänglichmachung des jüdischen Erbes.

Sabine Weigand drängte auf ein schnelles Vorgehen, um den endgültigen Verfall des Hauses zu verhindern. Sie schlug vor, eine neue denkmalpflegerische Voruntersuchung anzustoßen, da nach 18 Jahren die alten Erkenntnisse obsolet geworden seien. „Die Mikwe braucht das Haus, um Geschichte erfassbar zu machen. Es handelt sich um ein Objekt, mit dem man das Leben des ‚Landjudentums‘ in seiner damaligen Koexistenz mit dem Christentum erlebbar machen kann.“ Am Ende einer hoch emotionalen Diskussion äußert sie den Wunsch, die beiden Parteien mögen konstruktiv aufeinander zugehen. „Das Haus hat das Potential, ein Schmuckstück im Tourismuskonzept zu werden.“

Licht und Schatten beim Denkmalschutz zeigten sich in der Kulmbacher Altstadt, Station 3 des Oberfranken-Tourabschnitts.

Sabine Weigand und ihr oberfränkischer Landtagskollege Tim Pargent trafen sich mit dem Vertreter der Unteren Denkmalschutzbehörde Bernd Kolb, den drei Heimatpflegern Uwe Franke, Siegfried Sesselmann und Harald Stark sowie Bürgermeister Frank Wilzok vor dem Renaissance-Gebäude Fischergasse 22, das von seinem Besitzer sukzessive dem Verfall preisgegeben wird.

Von Seiten der Denkmalpflege sei keine Einflussnahme möglich, beklagte Kolb. Ihm sei es nicht einmal gestattet, das Innere des Gebäudes in Augenschein zu nehmen. Weigand hat im Rahmen ihrer Tätigkeit schon viele derartige Beispiele kennengelernt. Eigentümer lassen ihre Denkmale bewusst so stark verkommen, dass sie das Ortsbild massiv beeinträchtigen. Im vorliegenden Fall sind sogar Passanten und Autos durch herabfallende Teile gefährdet. Es entstand eine Diskussion, wie man in Zukunft solche „Schandflecken“ verhindern könne. „Hier muss der Denkmalschutz die bestehenden

gesetzlichen Möglichkeiten in seiner Gänze nutzen“, so Weigand. „Eigentümer sind schließlich zum Erhalt ihrer Gebäude verpflichtet, denn sie sind von öffentlichem Interesse.“

Anlass zur Freude bereitete dagegen der Besuch des neuen Ratskellers. Die Sanierung erfolgte durch den Kulmbacher Bürger Fares Day, der in Zusammenarbeit mit Heimatpfleger und Stadtverwaltung das Projekt mit viel Liebe und persönlichen Einsatz in ein Schmuckstück verwandelte.

Day stellte fest, dass in Kulmbach erheblicher Mangel an Wohnraum und Gewerberäumen herrsche; dies vor dem Hintergrund, dass Kulmbach Universitätsstadt wird. „Wir müssen auch für Studenten Wohnraum schaffen“, so Bürgermeister Wilzok. Hier bieten sich die vielen Denkmalleerstände in der Innenstadt als erstes an, bevor neue Flächen für Wohnungsbau ausgewiesen werden.

Sabine Weigand regte an, einen Leerstandskataster aufzustellen, um das Potential an Wohnraum zu erfassen. Daneben könnte ein kommunales Förderprogramm zur Schaffung von studentischem Wohnen die Situation entspannen.



◀ Verfall und Wiederaufbau liegen in Kulmbach eng beieinander.

Station 4 der Oberfrankentour war keinem Einzeldenkmal gewidmet, sondern dem „Kommunalen Denkmalkonzept“ (KDK), einem seit 2015 existierenden Programm des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Als Beispiel diente die Stadt Münchberg, wo Bürgermeister Zuber alle am Projekt Beteiligten im Rathaus begrüßen konnte. Hauptkonservator Dr. Thomas Gunzelmann erläuterte Struktur und Zielsetzung des KDK: Das Konzept baut auf drei Modulen auf. Zunächst erfolgt eine Bestandsaufnahme, dann eine Stärken-Schwächen-Analyse mit Formulierung von Leitlinien. Im dritten Modul geht es um die Erarbeitung von konkreten Problemlösungen und Maßnahmen. Das KDK wird aus dem Entschädigungsfonds gefördert. Für ganz Bayern stehen jährlich 1 Mio. Euro zu Verfügung. Die Förderquote liegt im Regelfall bei 60 %, in speziellen Fällen kann diese aber auch bis zu 90 % betragen.

Mit der Bearbeitung der Module werden spezialisierte Architektur- und Stadtplanungsbüros beauftragt. Christiane Reichert vom Büro Reichert Stadt&Denkmalpflege und Ralph Stadter von RSP Architektur + Stadtplanung GmbH erläuterten den aktuellen Sachstand und das Vorgehen in Münchberg. Als Sanierungsgebiet wurde die obere Altstadt mit der Ludwigstraße als zentraler Achse definiert, deren Bausubstanz größtenteils aus der Zeit nach dem letzten Stadtbrand von 1837 stammt und dem Stil des Stararchitekten des Klassizismus, Leo von Klenze, zuzuordnen ist. Der anschließende Rundgang durch die Stadt führte zu markanten Gebäuden und Sanierungsobjekten.



Empfang im Rathaus: Hauptkonservator Dr. Gunzelmann, Bürgermeister Zuber stellen das KDK vor.



Das Ensemble Ludwigstraße im Klenze-Stil.



Erläuterungen am südlichen Ende der Ludwigstraße.



Sabine Weigand im Gespräch mit Hauptkonservator Dr. Gunzelmann und Gebietsreferentin Dr. Gentner



Akutfall - die Sanierung des Gebäudes steht an.



Saniertes Barockhaus am nördlichen Ende der Ludwigstraße.

Gebietsreferentin Dr. Kathrin Gentner äußerte sich erfreut über die bereits erreichten Fortschritte. Die Landtagsabgeordnete Ursula Sowa aus Bamberg schwelgte sogar in Vergleichen mit ihrer Heimatstadt Bamberg. Bürgermeister Zuber äußerte sich hoch zufrieden über den bisherigen Verlauf und die Zusammenarbeit mit dem Landesamt.

Mit einigem Befremden nahm Sabine Weigand zur Kenntnis, dass ein stark sanierungsbedürftiges Gebäude an prominenter Stelle der Altstadt im Besitz der Bayerischen Immobilienverwaltung ist, die offensichtlich nichts gegen den Verfall unternimmt.

Das KDK hilft nicht nur der Kommune selber, sondern gibt auch Anstoß zu privaten Sanierungen, indem es Eigentümern niederschwellig Zugang zu Architektenleistungen verschafft. Die tatsächlichen Sanierungsmaßnahmen sind nicht Teil des Konzeptes, sondern verbleiben in der Verantwortung der Eigentümer. Tragende Säule bei der Durchführung eines kommunalen Denkmalkonzeptes ist in jedem Fall die Bürgerbeteiligung, mit dem Ziel, die Akzeptanz für Denkmalpflege und Sanierungsmaßnahmen in der Bevölkerung zu erhöhen.

„Mit dem KDK stellt das Landesamt den Kommunen ein großartiges Instrument zur Verfügung. Auf diesem Weg können sie ihre historische Identität definieren und zielgerichtet für die Zukunft planen“, so Weigand. Das Konzept ist längst zum Erfolgsmodell geworden, sodass die dafür eingestellten Gelder im Entschädigungsfonds einer baldigen Aufstockung bedürfen, jedoch ohne anderswo die Mittel für den Denkmalschutz zu schmälern.

Mit einer Wanderung zu zwei mittelalterlichen Burgruinen auf dem Bad Bernecker Schlossberg erfreute die Station 5 der Oberfrankentour. Eingeladen hatte Tim Pargent MdL, regionaler Abgeordneter der grünen Landtagsfraktion, aus aktuellem Anlass. Thema war die Instandhaltung der Burgruine Hohenberneck mit hohem Fördermittelbedarf. Problematisch gestaltete sich hier weniger die Zuweisung von Fördermitteln, sondern die Aufbringung des notwendigen Eigenanteils der Kommune, die unter Finanzaufsicht des Landratsamts steht.

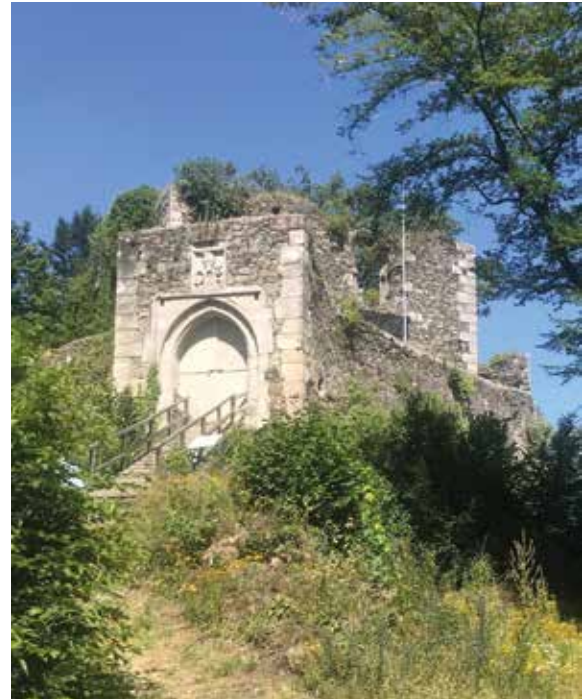
Entlang der antiken Via Imperii, unter fachkundiger Führung von Claus Rabsahl und Albrecht Diller vom Förderverein historischer Stätten e.V., bewunderte Sabine Weigand zunächst das Alte Schloss und die Marienkapelle, ehe das Ziel Hohenberneck erreicht wurde.

Albrecht Diller erläuterte die bestehenden Schäden am Mauerwerk und zeigte die Stellen nachlassender Festigkeit und die schadhafte Ergänzungen aus der Zeit der Romantik, die einer Erneuerung bedürfen. Norbert Zapf (Untere Denkmalschutzbehörde) erklärte, dass der Antrag auf Fördermittel aus dem Entschädigungsfonds in Höhe von 1,3 Mio. Euro eingereicht wurde. Die Aussichten auf Förderung seien sehr gut, da inzwischen auch der finanzielle Beitrag der Stadt in Höhe von 10% der Fördersumme gesichert sei. Sabine Weigand freute sich, dass somit einer baldigen Sanierung nichts mehr im Wege steht.

Nachtrag: Inzwischen wurden die Gelder für die Sanierung der Ruine Hohenberneck genehmigt.

Die Ruine Hohenberneck, deren Sanierung
jetzt gesichert ist. ►

▼ Blick vom Alten Schloss auf Bad Berneck.





Empfang vor dem Sitz der Stadtpolizei Würzburg mit den Dienststellenleitern, den beiden MdLs Kerstin Celina und Patrick Friedl sowie Bezirksrätin Christina Feiler.



Der Eingangsbereich des ehemaligen Mozart-Gymnasiums.

Denkmalgeschützte Bauwerke der 50er Jahre standen im Fokus beim Besuch der Würzburger Altstadt. Auf Einladung ihrer Landtagskollegen Patrick Friedl und Kerstin Celina besuchte Sabine Weigand das sanierte Dienstgebäude der Würzburger Stadtpolizei und das ehemalige Mozart-Gymnasium. Bezirksrätin Christina Feiler und Kreisvorsitzende Jessica Hecht begleiteten die Gruppe.

Vor der Polizeiinspektion wurden sie begrüßt von Dienststellenleiter Matthias Weber, seinem Stellvertreter Florian Koch und Innendienstleiter Schubert. Die Sanierung des in den 50er Jahren errichteten Gebäudes wurde 2017 abgeschlossen.

Auffallend ist die schön erhaltene Fassade, die rasterartig gegliedert und in kontrastierenden Farben gestaltet ist. Das Gebäudeinnere wurde komplett entkernt, jedoch unter Erhalt des zeittypischen Treppenhauses mit seinen Metallgeländern. Wegen der denkmalgeschützten Fassade wurde die Dämmung innen aufgebracht, Asbest wurde entfernt und die Legionellenproblematik beseitigt.

Eine Besonderheit stellt der Drahtdachstuhl dar. Anstatt massiver Balken wurde hier eine große Zahl filigraner Metallteile verbaut.

Insgesamt flossen 21,2 Mio. € in die Renovierung - ohne Mittel des Denkmalschutzes oder kommunale Zuschüsse.

Auch das Mozart-Gymnasium war ein Wiederaufbauprojekt der Nachkriegsjahre. Dort wurden die Besucher aus dem Landtag empfangen von Michael Altrock vom städtischen Bauamt/Fachabteilung Hochbau und Grischa Büttner, der das beauftragte Planungsbüro vertrat.

Im Nord- und Westteil ist die Sanierung bereits in vollem Gange. Dieser Gebäudeteil wurde in Erbpacht an eine regionale Bank abgegeben, die hier Gewerbeflächen und Wohnungen, davon 30 % sozial gebunden, entwickelt. Dafür hatte sich die Grüne Stadtratsfraktion eingesetzt, ebenso wie für den Erhalt des alten Baumbestands im Innenhof.

Der Hauptteil des Komplexes, der sogenannte Hufeisentrakt, bleibt im Besitz der Stadt; hier sollen einmal die Hochschule für Musik und die städtische Sing- und Musikschule einziehen. So wird Kontinuität geschaffen, denn das Mozart-Gymnasium hatte ebenfalls eine musische Ausrichtung. Ein Teil des Trakts verbleibt in städtischem Besitz und kann für Veranstaltungen genutzt werden.

Die Kunst am Bau, typisch für die Nachkriegsjahre, bleibt erhalten. Alle relevanten Objekte wurden gesichert und verschalt. Aufgrund der denkmalgeschützten Fassade soll auch hier die Dämmung innen angebracht werden. Da das Dach ebenfalls aus einem Drahtdachstuhl besteht, muss die Dämmung in die Decke verlegt werden. Der Planer ist sich sicher, dass der Standard „KfW-Effizienzhaus 100“ erreicht wird, was bei denkmalgeschützten Gebäuden selten der Fall ist.

Bei der Stadt kalkuliert man mit Kosten in Höhe von 16,5 Mio. €. Mittel aus der Städtebauförderung und aus dem E-Fonds des Denkmalschutzes wurden in Aussicht gestellt.



Die Würzburger Residenz mit Hofgarten ist seit 1981 UNESCO-Welterbe. Damit gehört sie zu den drei ersten Bauwerken, die in Deutschland diese Auszeichnung erhalten haben.

Im Rahmen der Denkmalschutztour 2020 stand mit Residenz und Hofgarten erstmals ein Ziel mit UNESCO-Welterbe-Status auf dem Tourfahrplan. Empfangen wurde Sabine Weigand, in Begleitung ihrer Landtagskollegen Kerstin Celina und Patrick Friedl sowie der Grünen Kreisvorsitzenden Jessica Hecht, von Bernd Schreiber, Präsident der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, sowie Gerhard Weiler, Vorstand der Außenverwaltung Würzburg mit Zuständigkeit für Residenz und Hofgarten, Festung Marienberg und Schloss Veitshöchheim mit den jeweiligen Gärten.

Die Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (kurz: Schlösserverwaltung) ist, so Schreiber, der größte Kulturträger der Bundesrepublik Deutschland. Das zeige sich schon allein daran, dass eine eigene Bauverwaltung unterhalten wird. 50 Restauratoren in allen Gewerken halten die zahlreichen Kunstwerke und Gebäude in Schuss.

UNESCO-Welterbe-Objekte bedürfen besonderer Sorgfalt bei Unterhalt und Pflege. Das Attribut sei keine touristische Auszeichnung, so Schreiber weiter, sondern eine Verpflichtung, das bauliche und kulturelle Erbe der Menschheit zu schützen. Das beinhalte auch, die Kommune in die Umfeldplanungen einzubeziehen und besonders hohe Standards bei Veränderungen rund um die Objekte einzuhalten.

◀ Gruppenfoto im Treppenhaus mit dem weltberühmten Deckenfresco von Giovanni Battista Tiepolo

Natürlich sind alle Objekte der Schlösserverwaltung auch wichtige Ziele des internationalen Tourismus. Das laufende Jahr sei geprägt von den Rahmenbedingungen, die die Corona-Pandemie setze, erläuterte Schreiber. Nach dem Lockdown durfte inzwischen wieder geöffnet werden, doch die Besucherzahlen lägen nur bei 20 – 25 % des alten Niveaus. In den Königsschlössern im Süden fallen die Werte noch schlechter aus, da die Abstandsregeln dort noch schwerer einzuhalten sind.

Für Würzburg bedeutet das ca. 700 statt 2700 Besucher täglich. Die Flusskreuzfahrten, die vorwiegend Touristen aus Übersee bringen, fallen heuer nahezu komplett aus. In den vergangenen Jahren hatte die Residenz etwa 350.000 Gäste; davon waren etwa 80–90.000 Teilnehmer an Kreuzfahrten.

Probleme macht derzeit das Verhalten vieler Besucher, insbesondere in den frei zugänglichen Gärten, z.B. an der Festung Marienberg, die derzeit aufgrund des Wegfalls von Clubs als Partyzonen genutzt werden. Zunehmende Schäden auch im Innenbereich führen zu höheren Kosten bei Müllbeseitigung und Sicherheitsdiensten oder machen optisch unansehnliche Absperrungen zum Schutz des Interieurs nötig.

Ein kaum abschätzbare Problem für die Parks und Gärten stellt der Klimawandel mit seinen immer extremer werdenden Temperaturen dar. Insbesondere, so Weiler, verschärft die Kessellage von Würzburg die Situation. Auch der zunehmende Wassermangel, der sich in Unterfranken als besonders drastisch erweist, macht den Außenanlagen schwer zu schaffen. Bei der Baumpflege werden bewusst keine Gifte, Spritzmittel oder chemische Pflanzenschutzmittel eingesetzt. Zum Erhalt der

Bäume wird versucht, das Umfeld zu optimieren, das Substrat im Wurzelbereich zu verbessern und Bodenverdichtung durch schwere Fahrzeuge zu vermeiden. Notfalls gibt es auch Betretungsverbote für Besucher. Bei notwendigen Nachpflanzungen wird mit temperaturtoleranteren Arten experimentiert. Sehr gute Erfahrungen macht die Schlösserverwaltung derzeit mit effektiven Mikroorganismen, die die Bodenqualität verbessern.

Über die finanzielle Situation wollte der Präsident nicht klagen. Die Ausstattung sei auskömmlich. Aufgrund der Herausforderung des Klimawandels sei allerdings eine Erhöhung der Personaldecke im Bereich der Gärtner wünschenswert.



▲ Auch der Hofgarten der Würzburger Residenz leidet unter Klimawandel und leider auch unter Personalmangel.

Die 2. Station der Unterfrankentour war Thüngersheim, wo Sabine Weigand von Bürgermeister Michael Röhm (Bürgerbewegung Thüngersheim), der 2. Bürgermeisterin und stellvertretenden Landrätin Karin Heußner (Grüne), MdL-Kollegin Kerstin Celina, der Kreisvorsitzenden Jessica Hecht und dem Gebietsreferenten Hans-Christof Haas vom Landesamt für Denkmalpflege begrüßt wurde.

Als erstes Objekt wurde der sanierte WeinKultur-Gaden besichtigt, wo heute regionale Kunst und Kultur, Wein und Orthshistorie zusammenfinden. Ein Gaden ist ein innen an die Mauer angebauter Lagerraum einer Kirchenburg. In Thüngersheim wurden sechs aneinanderliegende Gaden, deren älteste Teile aus dem 15. Jhd. stammen, von der Gemeinde gekauft, saniert und 2015 fertiggestellt.

Der KunstKultur Gaden war einst eine Kirchenburg.



Hans-Christoph Haas berichtete, dass anfangs aus einem Architektenworkshop ein Münchner Büro mit einem überzeugenden Konzept „Alt gegen Neu“ als Sieger hervorging. Dabei wurden stringent nur die traditionellen Materialien Lehm und Holz, sowie Stahl und Glas für moderne Einbauten verwendet. Die Kommune brachte ca. 500.000 € als Eigenanteil auf; 1,3 Mio. € stammen aus Mitteln der Städtebauförderung, des Denkmalschutzes sowie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. 2017 wurde das Objekt mit der bayerischen Denkmalschutzmedaille ausgezeichnet.

Bürgermeister Röhm ist stolz auf die Sanierung, die vor Augen geführt habe, dass Denkmalschutz positive Ergebnisse für die ganze Gemeinde bringen kann. Die Gadenhüter*innen, ein neugegründeter Verein, sorgen für das kulturelle Programm. Ausstellungen lokaler Künstler*innen, eine Präsentation der örtlichen Weine sowie eine Hommage an den Thüngersheimer Maler Georg Anton Urlaub, fürstbischöflicher Hofmaler und Zeitgenosse Tiepolo, füllen die Räume der Gaden.

In der Hauptstraße 18 stellte Michael Junginger anschließend sein ehemaliges Winzeranwesen vor, in dem sich mehrere Bauepochen von Mittelalter bis Barock spiegeln. Er betreibt dort mit seiner Ehefrau, einer Künstlerin, das nostalgische Café „Milchstern“ und Ausstellungsräume unter dem Titel „Forum Botanische Kunst“. Die vorbildliche Instandsetzung wurde gefördert durch den Entscheidungsfonds, die Städtebauförderung, den Landkreis und die Bayerische Landesstiftung. Ein erheblicher Teil der Arbeiten wurde in Eigenleistung erbracht. Abgerundet wurde die Sanierung durch ein Naturgärtchen anstelle des Parkplatzes.

Als dritte Station in Unterfranken besuchte Sabine Weigand die Kartause von Estenfeld. Eingeladen hatte wiederum ihre hier gebürtige Landtagskollegin Kerstin Celina. Beide wurden von Mitgliedern des Freundeskreises der Kartause mit Vorstand Joachim Iwanowitsch, vom 2. Bürgermeister Grimm und Alt-Bürgermeister Heinz Bär empfangen. Mit Hans-Christof Haas war der Gebietsreferent des Landesamts für Denkmalpflege ebenfalls dabei.

Das ehemalige Karthäuserkloster war einst Keimzelle der heutigen Gemeinde Estenfeld. 1803 wurde das Kloster säkularisiert; das Machtzentrum des Ortes verlagerte sich ins Dorf nördlich des Klosters. Das inzwischen aufgegebene Vorhaben, im Klosterbereich eine Reihenhaussiedlung zu errichten, führte zur Gründung eines Freundeskreises mit dem Ziel, die Kartause zu erhalten und zu beleben. Inzwischen finden in der umgebaute Scheune Kulturveranstaltungen und im Hof Feste statt.

Da das aktuelle Rathaus im Ort zu klein geworden ist, lautet das erklärte Ziel der Kommune, die Kartause als neues Rathaus zu nutzen. Damit würde das Verwaltungszentrum an die Stelle zurückkehren, an der es sich einst befand. „Als Historikerin finde ich das eine überzeugende Idee und eine angemessene Nutzung für die Anlage“, so Sabine Weigand. Auch Referent Haas lobte den Plan. Allerdings seien wegen der Größe der Anlage zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten nötig. Erst dann könne man an eine Komplettsanierung denken.

Alt-Bürgermeister Heinz Bär plädierte für eine intensive Diskussion mit dem Landesamt, weiteren Zuschussgebern sowie Architekten. Er kritisierte die Vorgaben des Denkmalschutzes als teilweise nicht nachvollziehbar. Haas zeigte sich Gesprächs-

bereit; es sei ja „ein Glücksfall, dass das gesamte Ensemble im Besitz der Gemeinde ist“. Dadurch könne gestaltet und nicht nur verwaltet werden.

Kerstin Celina regte an, in den umliegenden Streuobstwiesen und dem ehemaligen Bauerngarten Aufenthaltsbereiche etwa für die Senioren im benachbarten Wohnheim zu schaffen. Auch für Vereine böten sich hier Möglichkeiten, Treffen und Veranstaltungen anzubieten.

„Die Gemeinde Estenfeld hat mit diesem Ensemble hervorragende Voraussetzungen, etwas Beispielhaftes zu erschaffen“, resümierte Sabine Weigand. „Natürlich braucht es gute Ideen, die Bevölkerung muss mitgenommen werden und hinsichtlich der Förderung lässt sich mit gutem Willen der Beteiligten sicher ein Weg finden“

Die ehemalige Kartause ist ein beeindruckendes Ensemble und birgt das ein oder andere verwunschen wirkende Detail.



Letzte Station der Denkmalschutztour in Unterfranken war Volkach. Hier besuchte Sabine Weigand das ehemalige Badhaus von Ulrike und Mario Pierl, beide Grünen-Mitglieder. Außerdem dabei waren die 3. Bürgermeisterin Gerlinde Martin, Stadträtin und Bezirksgeschäftsführerin Andrea Rauch und Roland Hornung, ehemals Projektentwickler bei der Sparkasse und Grünes Mitglied.

Die Sanierung brachte die Erkenntnis, dass das Gebäude eigentlich aus zwei Teilen besteht. Der vordere Bereich wurde laut dendrochronologischem Gutachten um 1450 erbaut, der hintere Teil 1663 angesetzt. Nachdem überraschend die einstige Nutzung als Badhaus nachgewiesen werden konnte, wurde das Objekt als „überregional bedeutend“ eingestuft – ein wichtiger Aspekt für die Förderkulisse.

„Die sensationellen Ergebnisse der denkmalpflegerischen Voruntersuchung haben uns hoch motiviert“, so das Eigentümerpaar. Die Zusammenarbeit mit dem Landesamt sei konstruktiv und lösungsorientiert gewesen. Der Bürokratieaufwand war zwar erheblich, aber es kam im Zeitraum von zwei Jahren eine wunderbare Lösung zustande.

„Wir wollten zeigen, dass in alten Mauern zeitgemäßes und komfortables Wohnen möglich ist“, erklärte Mario Pierl. Die Isolierung wurde an der Außenwand angebracht, das Fachwerk blieb aber in den Innenräumen sichtbar. Eine Wand- und Bodenbeheizung wurde installiert, und eine ganzjährige Temperierung des Sockels hält die Grundmauern trocken. Für Tageslicht im fensterlosen Bad sorgen innovative light tubes, Lichtspiegelröhren, die über eine Länge von 8 m Sonnenlicht vom Dach in den Raum leiten. Das Dach ist aufgedoppelt und mit

dem Cellulosematerial Isofloc gedämmt. Das ausgeklügelte Energiemanagement wurde mit KfW-Mitteln gefördert.

Der Freistaat Bayern würdigte diese herausragende Sanierung im Jahr 2012 mit der Denkmalschutzmedaille.

Andrea Rauch und Roland Hornung berichteten über die Gründung einer AG Bauen und Wohnen, die sich um historische Bausubstanz im Ort kümmert. Sabine Weigand legte ihnen das Kommunale Denkmalschutzkonzept des Landesamts ans Herz. „Für eine Kommune von der Größe Volkachs ist dieses Angebot wie geschaffen, insbesondere weil durch Euer Integriertes Stadtentwicklungskonzept (ISEK) bereits Grundlagenarbeiten vorliegen.“

Das zweite Sanierungsprojekt in der Kirchgasse steht kurz vor dem Abschluss. Hier wollten die Bauherren beweisen, dass mit erheblicher Eigenleistung eine qualitativ hervorragende Sanierung auch mit relativ geringen Mitteln möglich ist. Die größten Kostenfaktoren waren Holzfenster mit mundgeblasenem Glas in Isolierglasqualität und aufgetragenen Bleiunterteilungen sowie die



Das Eigentümerhepaar Pierl (links und rechts außen) empfängt Sabine Weigand und die weiteren Gäste.

5. Tag: Pegnitztal 31. Juli 2020

Ertüchtigung des Dachstuhls mit traditionellen Handwerkstechniken. Die Isolierung des Gebäudes erfolgte im Inneren durch Stroh-Lehm-Ziegel und die Verwendung von Pavatex-Dämmstoffen. Das Fachwerk außen bleibt sichtbar.

Das Gebäude heißt heute „Haus der Quitte“ - im Erdgeschoss werden regionale Produkte verkauft, insbesondere aus dem Quitten-Rekultivierungsprojekt im nahen Untereisenheim. Das 1. Obergeschoss bietet Raum für kulturelle Events.



Der Heizofen war das sichere Indiz, dass es sich bei diesem Gebäude um das ehemalige Badhaus handelt.

Im engen Pegnitztal stellt die Bahnlinie aus dem 19. Jahrhundert mit ihren Tunnels und Stahlbrücken zusammen mit der idyllischen Natur und den malerischen Dörfern eine Besonderheit dar. Hier befinden sich auf nur 8 km Strecke 7 Tunnel und 14 denkmalgeschützte Brücken aus dem Jahr 1877 in enger Abfolge. Der Betrieb mit Dieselloks wird aus vielen Gründen in Frage gestellt.

Auf Einladung der Bürgerinitiative „Eisenbahnbrücken Pegnitztal“ betrachtete Sabine Weigand einige dieser Brücken. Begleitet wurde sie von ihren Landtagskolleg*innen Ursula Sowa und Tim Pargent, der Kreis- und Bezirksrätin Christa Heckel sowie Gemeinderat Reinhard Beyer. Die Bürgerinitiative fordert seit vielen Jahren den Erhalt aller denkmalgeschützten Eisenbahnbrücken. Diese müssten allerdings ertüchtigt werden, um den Sicherheitsstandards der Bahn weiter zu genügen. Ein Gutachten weist ihnen danach noch eine Lebensdauer von ca. 30 Jahren zu. Ein Abriss der denkmalgeschützten Brücken und ein darauffolgender Neubau wird von der Initiative abgelehnt.

Die Bahn wurde vertreten durch Daniel König, Leiter Planung und Steuerung des Bahnbetriebes bei der DB Netz in Nürnberg und einem seiner Mitarbeiter. Sie erklärten, dass das Pegnitztal als Transeuropäische Netze Strecke (TEN-Korridor) ausgewiesen ist. Als solche müsste die Strecke elektrifiziert und für höhere Geschwindigkeiten ertüchtigt werden.

„Die Elektrifizierung der Bahnstrecken in Deutschland ist schon lange eine grüne Forderung, die auch ich zusammen mit meinen Landtagskolleg*innen unterstütze“, sagte Sabine Weigand. Allerdings habe auch der Denkmalschutz einen ho-

hen Stellenwert. „Die Brücken in Symbiose mit der Natur sind ein herausragendes Denkmal für die Zeit der Industrialisierung und für die Eisenbahn als deren tragendes Element.“ Weigand erklärte, dass der Landesdenkmalrat sich in seiner Sitzung vom 21. Februar 2020 für den Erhalt der Brücken ausgesprochen hat. Der Denkmalschutz ist allerdings nur ein Teil des Problems, weswegen sich die Elektrifizierung auf dieser Strecke als problematisch gestaltet. Zudem behindern enge Kurven das Fahren mit hoher Geschwindigkeit. Eine TEN-Verbindung im Pegnitztal wird deshalb nicht leicht durchführbar sein. Viele Bewohner und Kommunen im Pegnitztal sind verunsichert und machen sich Sorgen um ihre zukünftige Anbindung im Personenverkehr. Hier eine für alle zufriedenstellende Lösung zu finden, wird nicht einfach werden.



Das Pegnitztal bewahrt eine außergewöhnliche Symbiose von Natur und Kulturlandschaft, zu der auch die Stahlbrücken der Eisenbahn gehören.

„Ich will ein klimaneutrales Europa und eine Bahnstrecke, die Leute nutzen, die bisher Autofahren, und auf der Güter transportiert werden, die bisher auf der Autobahn stehen“, so Tim Pargent, Abgeordneter für Stadt- und Landkreis Bayreuth. Ursula Sowa, baupolitische Sprecherin der Landtagsfraktion und von Beruf Architektin ergänzte: „Die Schönheit und Erhaltenswürdigkeit der Brücken ist unbestritten, sie fügen sich in die Landschaft bestens ein, eine Grundvoraussetzung für jede weitere Lösung!“

Die Bahn will zum Ende des Jahres ihre Vorplanungen zum Streckenausbau abschließen. Die Ergebnisse werden dem Bundesverkehrsministerium vorgelegt, das über den weiteren Fortgang des Bahnausbaus entscheidet.

Bei einem abschließenden Gespräch wurden noch unterschiedliche Alternativen diskutiert, so zum Beispiel ein Tunneldurchstich zwischen Vorra und Velden oder aber eine Trennung von Güter- und Personenverkehr. Letztlich bleiben jedoch alle Überlegungen Makulatur, solange auf Bundesebene nicht entschieden wurde, welchen Stellenwert die Bahnstrecke durch das Pegnitztal im Transeuropäischen Streckennetz haben soll und ob hier überhaupt eine Elektrifizierung stattfindet. Eine mögliche Option wäre auch der Einsatz von wasserstoffbetriebenen Zügen, deren Betrieb in Bayern bereits getestet wird. „Meine Hoffnung ist, dass sich eine zukünftige Elektrifizierung mit dem Erhalt der historischen Brücken – zumindest einer Anzahl davon – verbinden lässt“, sagt Sabine Weigand. „Es muss bei gutem Willen doch möglich sein, einen Kompromiss zu finden.“

6. Tag: Scheyern

4. August 2020

Erste Station der Oberbayerntour war das 1077 gegründete Benediktinerkloster Scheyern. In der imposanten Anlage leben heute noch 12 Mönche - allein diese Tatsache verdeutlicht die Probleme, die die Orden in Deutschland allenthalben drücken: Wie können die teils riesigen Immobilien mit immer weniger Ordensbrüdern und -schwestern heute noch betrieben, finanziert und unterhalten werden? Generell kämpfen die Kirchen angesichts schwindender Kirchensteuereinnahmen um den Erhalt ihrer denkmalgeschützten Gebäude; viele Gemeindehäuser und sakrale Gebäude landen auf dem Immobilienmarkt. Am Ende steht oft eine Umnutzung - oder der Verfall.

In besonderem Maße gilt dies für die Wirtschaftshöfe der Klöster, wie schon in der letztjährigen Denkmaltour in Bogen zu erkennen war. Im Fall Scheyern geht es um den sanierungsbedürftigen Prielhof, einen quadratischen Vierkanthof aus dem 18. Jhd. Pater Lukas führte durch die beeindruckende Anlage. Sie ist seit jeher Zentrum der landwirtschaftlichen Produktion des Klosters, das 2016 den gesamten Betrieb auf 100% ökologische Produktion umgestellt hat. Derzeit beherbergt der Prielhof in einem Flügel Büro- und Lagerräume und eine kleine Käserei. Die Nutzungsideen waren in der Vergangenheit vielfältig, wie Pater Lukas erläuterte: eine sozialtherapeutische Einrichtung, ein Musikgymnasium, das Museum der bayerischen Geschichte und mehr Vorschläge gab es - alle verworfen. Nun läuft ein neuer Versuch, den Prielhof wieder auf Vordermann zu bringen: Man möchte den östlichen Teil des Gebäudes sanieren; 200 Thüringer Waldziegen sollen hier eine Heimat finden. „Für die Lokal- und Kulturgeschich-

te sind kirchliche Denkmäler von herausragender Bedeutung“, erklärte Sabine Weigand, „Ihr Erhalt ist ein gesamtgesellschaftliches Anliegen. Der Problembereich Kirchenimmobilien, deren Sanierung und zukünftige Nutzung, wird die Denkmalpflege zukünftig in zunehmendem Maße beschäftigen.“ Jedenfalls hofft Pater Lukas auf Fördermittel. „Der Erhalt des Prielhofs ist uns ein Herzensanliegen“, erzählt er, „aber aus eigener Kraft können wir das nicht stemmen.“



Pater Lukas führte Sabine Weigand und die Besucher durch den Prielhof und zum Ziegenprojekt.



▲ Diskussion unter Coronabedingungen.

Zweite oberbayerische Station der Denkmaltour 2020 war Buchbach. Nachdem sich Sabine Weigand auf Einladung der örtlichen Grünen Beispiele vor Ort angesehen hatte, wurde abends bei einer Podiumsdiskussion über den Denkmalschutz als „Schreckgespenst oder Chance“ diskutiert. „Wir verlieren ein Denkmal nach dem anderen“, startete Weigand in das Gespräch. Die große Resonanz auf ihre Tour freut die denkmalpolitische Sprecherin der Grünen im Landtag, die gerne über ihre Erlebnisse erzählt. Jede politische Forderung, wie mehr Geld, Sanktionen bei Denkmalfrevel oder Unterstützung für Nutzungskonzepte, untermalt sie mit Beispielen. „Was bleibt denn von unserer Heimat, wenn die Denkmäler verschwinden? Gerade in der heutigen Zeit brauchen wir Identität.“

Im Verlauf der Veranstaltung wurden die örtlichen Denkmäler näher beleuchtet. So ist die Zukunft des Bauernwirts Ranoldsberg unsicher. Es gibt Ideen für eine museale Nutzung als Wallfahrtsmuseum mit Wechselausstellungen, oder als Vereinsstätte. Derzeit befindet sich das Denkmal in Privat-

besitz, es droht zunehmender Verfall. „Man braucht auch Fantasie, wenn man sich privat ein Denkmal kauft“, erklärten Moderatorin Kerstin Daser, Kreisprecherin Isental der Grünen, und Sophie Kubitz, die in Buchbach ein Denkmal saniert hat.

Als positives Nutzungsbeispiel stellten Frau Heiß und Herr Kirchmaier das Projekt Alte Post in Maitenheth vor, das mit der Bayerischen Denkmalschutzmedaille ausgezeichnet wurde. „Einfach ist der Weg nicht“, leitete der ehemalige Bürgermeister zum Vortrag der Archivpflegerin der Gemeinde über. In der Geschichte der Alten Post - einzige noch erhaltene Landpoststelle in Bayern - gab es wenig Veränderungen der Bausubstanz, im Denkmal gibt es sogar noch einen Postschalter aus dem Jahr 1914. „Da kann ich mich noch dran erinnern. Da war ich als Kind“, beschrieb Heiß die Reaktionen einiger Besucher*innen, die ihre eigene Geschichte mit dem restaurierten Haus verbinden. „Die Ausgangssituation mit einer Erbgemeinschaft war denkbar schwierig“, erläuterte Kirchmaier. Und auch der weitere Weg war steinig, aber lohnend. „Heute wird die sanierte Alte Post mit ihrem Saal gerne genutzt und stellt eine Bereicherung für den Ort dar – eine wiederbelebte Dorfmitte.“

Denkmäler zu sanieren ist nachhaltig, erklärte am Ende Sabine Weigand und ging auf die Naturmaterialien und die graue Energie der Gebäude ein. „Es findet heute eine immer deutlichere Rückbesinnung statt, auf Materialien, mit denen unsere Vorfahren schon gebaut haben“, stellte Weigand fest. Sie wünschte sich mehr Wertschätzung für den Denkmalschutz, mit besserer Vermittlung in der Schule. Und mehr Offenheit für Solartechnik mit entsprechender Optik auf Denkmälern.

Am nächsten Tag führte die Oberbayerntour Sabine Weigand nach Isen, wo es zu einem Treffen mit dem Landtagskollegen Johannes Becher kam. Gemeinsam ließen sich die beiden Abgeordneten in Begleitung von Bürgermeisterin Hiebler von Architekt Udo Rieger den 1926 errichteten Klementssaal im Traditionswirtshaus Klement zeigen.

Rieger, Sachverständiger für historische Bausubstanz, erläuterte den Sanierungsbedarf des Saals, in dem Szenen der TV-Serie „Irgendwie und sowieso“ gedreht wurden. Allein die Restaurierung eines der 20 Fenster wurde auf ca. 6500 € geschätzt. Die Kosten für Brandschutz sind wegen der Holzbühne erheblich, wobei Kompromisse zwischen Denkmal- und Brandschutz gefunden werden müssen. Dem Besitzer ist eine Finanzierung der Sanierung nicht möglich. Eine Lösung könnte die Städtebauförderung bieten. „Dieser Weg sollte gemeinsam mit der Kommune gegangen werden“, so Johannes Becher.

Gleich gegenüber klafft nach Abriss eines Denkmals seit Jahren eine Baulücke. Rieger äußerte den Wunsch an Kommunen oder Denkmalpflege, eine Regelung für zügige Nachbebauung zu schaffen, die mit dem baulichen Umfeld harmoniert. Dies würde Grundstückspekulation und jahrelanges Warten auf Wertsteigerung verhindern. Er regte an, im Rahmen eines kommunalen Fassadenprogramms Sanierungsanreize zu geben. Man diskutierte die Sinnhaftigkeit von Gestaltungssatzungen, die für ein harmonisches Ortsbild sorgen könnten. „Mit einer Gestaltungssatzung ließen sich optische Beeinträchtigungen, z.B. Leuchtreklamen oder Bekleben von Schaufenstern, vermeiden. Viele Kommunen haben damit gute Erfahrungen gemacht“, so Weigand.

Ein Spaziergang führte zur Lourdesgrotte oberhalb des Ortes. Das 1901 von dem Isener Bildhauer Max Heilmeyer errichtete sakrale Denkmal ist stark sanierungsbedürftig. Es dient inzwischen als Stelldichlein für Jugendliche und wurde schon mit Hakenkreuzen beschmiert. Die Kirche möchte für eine Sanierung kein Geld ausgeben. Wichtig wäre dabei die Wiederherstellung der Sichtachse zur Pfarrkirche. Die Gemeinde müsste hierfür eine kleine Schneise in den verwilderten Baubestand schlagen.

Letzte Station war das denkmalgeschützte Forsthaus im Besitz der Immobilien Freistaat Bayern (ImBy). Hier wäre der Wunsch der Gemeinde, den kleinen Park zugänglich zu machen und das Gebäude einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Ein Verkauf des Objekts an die Kommune wurde von ImBy abgelehnt. Es stellt sich die Frage, ob die ImBy generelle Richtlinien zum Umgang mit ihren Denkmälern hat und inwieweit Wünsche und Anregungen von Kommunen berücksichtigt werden.

Sabine Weigand (mitte) mit dem MdL-Kollegen Johannes Becher, Udo Rieger und den anderen Begleitern vor dem Forsthaus.



Die Mittelfrankentour begann Sabine Weigand mit einem Besuch auf der Burg Grünsberg. Die im 13. Jhd. erbaute Anlage war jahrhundertlang im Besitz der Nürnberger Patrizierfamilie Stromer, bis sie im Jahr 2000 an die Stromer'sche Kulturgut-, Denkmal- und Naturstiftung überging.

Bei ihrem Besuch wurde Sabine Weigand von Stiftungsadministratorin Rotraut Freifrau Stromer von Reichenbach-Baumbauer empfangen. Die Gastgeberin schilderte drastisch die aktuellen Probleme der Stiftung: Für die Sanierung des Verwaltergebäudes waren bereits 2017 die notwendigen Fördermittel aus Entschädigungsfonds und vom Bund zugesagt. Nach Arbeitsbeginn zeigte sich jedoch, dass durch die Nutzung als Stall die Substanz stärker geschädigt war als angenommen. Zum Glück kam die Zusage zur Übernahme der zusätzlichen Kosten im November 2019. Mit Genehmigung der zuständigen Behörden wurden die Sanierungsmaßnahmen also weitergeführt. Seither wartet man auf ein Umwidmungsschreiben des Bundes zur Auszahlung der Mittel sowie die Zuweisung des Kultusministeriums. Die Kosten für Handwerker und die offenen Rechnungen wurden zuletzt privat beglichen. Alle weiteren Arbeiten mussten unterbrochen werden. Das Unverständnis und die Verzweiflung angesichts dieser Situation waren greifbar.

Beim Rundgang durch die Burg konnte Sabine Weigand sehen, mit welchem Einsatz und Liebe zum Detail die Burg und ihr Inventar restauriert wurden/werden. Heute finden hier Konzerte und Veranstaltungen, Trauungen und Taufen, Ausstellungen, Lesungen und Führungen statt. Die Vielzahl an Möbelstücken, Bildern, Spielsachen, Bü-

chern und anderen historischen Relikten gibt tiefe Einblicke in die Familiengeschichte der Stromer, die seit ihrer ersten Erwähnung im Jahr 1298 fast durchgehend im Inneren Rat der Stadt Nürnberg saßen. 1369 entdeckte Peter Stromer, wie man Nadelwald als Nutzwald systematisch ansäen kann - wodurch zum ersten Mal in der Forstgeschichte ein künstlicher Wald geschaffen wurde. Insgesamt macht das Zusammenspiel von Architektur und Inventar Grünsberg zu einem Denkmal von europäischem Wert. Seit Beginn der Generalsanierung 1997 wurde die Stiftung vielfach geehrt: mit der mittelfränkischen Denkmalprämierung, mit der bayerischen Denkmalschutzmedaille, mit der „Silbernen Halbkugel“ des Deutschen Nationalen Denkmalkomitees und 2017 mit dem Hypokulturpreis.

Nachtrag: Mittlerweile sind die Bundesmittel in Höhe von 70.000 Euro angekommen, ebenso die Förderung aus dem Entschädigungsfonds in Höhe von 80.000 Euro. Der nächste Bauabschnitt kann also in Angriff genommen werden.



Das Eingangstor zum vorderen Burghof.



◀ *Modell der Burg Grünsberg. Gut erkennbar sind vorderer und hinterer Burghof.*

Repräsentativer Wohnraum mit originalen Möbeln und restaurierten Fensterscheiben.

▼ *Der Blick in den hinteren Burghof.*

Sabine Weigand im Gespräch mit Freifrau Stromer von Reichenbach-Baumbauer an der zur Anlage gehörenden Sophienquelle.



Ein Heimspiel hatte Sabine Weigand in ihrer Heimatstadt Schwabach, wo sie das „Alte Finanzamt“, erbaut im Stil des Historismus, besuchte. Das Gebäude wurde bis in die 80er Jahre als Finanzamt, danach in unterschiedlichen kommunalen Funktionen genutzt, zuletzt als „Sozialrathaus“. In den 50er Jahren kam ein Erweiterungsbau dazu, der nicht unter Denkmalschutz steht. Neue Besitzer sind die Eheleute Diane und Alexander Summa, vertreten durch ihren Architekten Reinhard Urbansky. Weitere Begleiter*innen waren Oberbürgermeister Peter Reiß, Dr. Kathrin Müller (Gebietsreferentin des Landesamts für Denkmalpflege), Kai Maier (Untere Denkmalschutzbehörde) und Saskia Müller (Bezirk Mittelfranken).

Architekt Urbansky schilderte den Stand der Arbeiten. Die Außenfassaden seien fertiggestellt, in den Innenräumen bereits die ersten Mieter eingezogen; im Herbst werde die Baustelle abgeschlossen sein. Im Erdgeschoss hat eine Praxis für Psychotherapie bereits eröffnet. Das 1. OG wird zukünftig eine Rechtsanwaltskanzlei beherbergen, das 2. OG eine Steuerkanzlei. Einen Teil des Hauses wollen die Eigentümer selbst als Wohnung nutzen.

Kai Maier freute sich, dass die hölzernen, bauzeitlichen Kastenfenster weiterverwendet werden. Das sei oft ein Streitthema, weil Eigentümer auf dem Austausch der Fenster bestehen, obwohl funktionierende Kastenfenster modernen Isolierglasfenstern gleichkommen. Für das Raumklima in alten Mauern seien sie sogar besser. Positiv zu bewerten seien auch die sehr gut erhaltenen Parkettböden, so Dr. Müller. Einhellig lobten die Denkmalschützer das Engagement der Eigentümerin, die eigenhändig Jugendstiltüren und Türstöcke restaurierte.

Schönstes Detail des Hauses ist ein Erkertürmchen im Dachgeschoss. Hier wurden, so Kai Maier, viele Farbschichten freigelegt; schließlich beschloss man, die Farbe Grün wieder zu verwenden.

OB Peter Reiß und Sabine Weigand zeigten sich beeindruckt vom schönen Ergebnis und vor allem vom guten Miteinander von Bauherrschaft, ausführenden Firmen und Denkmalschutz. „Wenn alle an einem Strang in die gleiche Richtung ziehen“, so Sabine Weigand, „ist im Denkmalschutz vieles möglich. Das ‚Alte Finanzamt‘ ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel.“



Das Alte Finanzamt ist ein typischer Vertreter des Historismus. Mit Liebe zum Detail wurden die Türen restauriert.

Das Gilardihaus am Marktplatz in Allersberg war drittes Ziel von Sabine Weigands Denkmalschutz-tour in Mittelfranken. Sie kam auf Einladung des Grünen Ortsverbands und wurde von Sprecherin und Marktgemeinderätin Tanja Josche begrüßt. Die Gruppe der Interessierten wurde angeführt von Bürgermeister Daniel Horndasch, seinem Amtsvorgänger Reinhard Böckeler (heute Vorsitzender des Vereins zur Förderung und Sanierung des Gilardi-Anwesens) sowie dem Architekten für die Sanierung, Michael Kühnlein; dazu Bezirksrätin Maria Scherrers, Kreisrat Felix Erbe, Saskia Müller für die Bezirksheimatpflege sowie die Kreisheimatpflegerinnen Anett Haberlah-Pohl und Eva Schultheiß.

Der Name des palaisähnlichen Gebäudes geht zurück auf den italienischstämmigen Kaufmann Jacob Gilardi, der die Allersberger Drahtzugfabrikantentochter Sybilla Heckel heiratete. Dahinter schließen sich die ehemaligen Produktionshallen an. Zu Recht wurde das Gilardihaus in die Kategorie „national bedeutendes Denkmal“ eingestuft.

2006 konnte die Marktgemeinde das Ensemble mit finanzieller Unterstützung der Städtebauförderung erwerben. Nach ersten Notsicherungsmaßnahmen begannen 2013 die eigentlichen Sanierungsarbeiten, nachdem in Verhandlungen mit Entschädigungsfonds, Landesstiftung und Deutscher Stiftung Denkmalschutz ein Finanzierungskonzept aufgestellt wurde. Alt-Bürgermeister Böckeler beklagt zwar die Dauer dieser Verhandlungen, sieht aber auch die Komplexität. „Häufig wechseln die Ansprechpartner in Behörden und Gemeinderat, es muss sich neu eingearbeitet werden, manchmal sogar neue Mehrheiten gefunden werden. Das erleichtert das Prozedere nicht.“



Das Gilardihaus ist eine repräsentative Villa einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie. Die Produktionshallen befanden sich, wie in der Übergangszeit zur Industrialisierung üblich, direkt hinter der Villa. – Gut erkennbar sind die unterschiedlichen Versuche zur Fassadengestaltung im Rahmen der Sanierung.

Für die Villa mit ihren repräsentativen Stuckdecken wird ein neues Sanierungskonzept entwickelt, da die Vorgaben von 2010 nicht mehr tragfähig sind. Derzeit wird der zentrale Saal in der Bel-Étage als Trausaal genutzt. Zur Fassadengestaltung wurden im Außenbereich erste Testläufe gemacht.

Fast beendet ist die Sanierung der früheren Produktionshallen. Unter dem zentralen Thema Gesundheit fanden hier eine Arztpraxis sowie Praxen für Physiotherapie und Ergotherapie/Logopädie Platz. Außerdem ein Veranstaltungssaal mit moderner Technikausstattung, den auch der Marktgemeinderat für seine Sitzungen nutzt - alles unter Wahrung des ursprünglichen Industriecharakters. Ein kleines Museum widmet sich der Produktion von Christbaumschmuck aus Metall, wofür die Hallen zuletzt genutzt wurden.

Der erste Termin ihrer Denkmaltour durch die Oberpfalz führte Sabine Weigand nach Schwandorf, wo sie von Oberbürgermeister Andreas Freller und der 3. Bürgermeisterin Marion Juniec-Möller empfangen wurde. Zu Beginn berichtete Kreisheimatpfleger Gerhard Grünwald Wissenswertes über die ehemalige Spitalkirche. Diese war Bestandteil eines mittelalterlichen Hospitals in typischer Lage in direkter Nähe eines Stadttors. Kreuzrit-

ter haben den Spitalgedanken im Mittelalter aus dem Heiligen Land mitgebracht und in der Heimat weiterverbreitet; die daraufhin in vielen Städten erbauten Einrichtungen bildeten damals einen wichtigen neuen Bestandteil der städtischen und sozialen Infrastruktur. Spitäler fungierten als Altenpflegeeinrichtungen für Arme und Pfrundner, Unterkunft für Reisende und Pilger und Krankenpflegestationen. Eine Kirche gehörte zwingend zu jedem Spital, da im Mittelalter die Gewissheit galt: „Jesus ist der erste Arzt“. Oft wurden solche Spitäler von reichen Familien aus der Stadtbürgerschaft gestiftet, wie auch in diesem Fall.

2001 wurde anstelle der alten Hospitalgebude das neue Rathaus gebaut. Gleichzeitig stellte man Überlegungen an, wie die schon seit langem nicht mehr genutzte Kirche einer sinnvollen neuen Funktion zugeführt werden könnte. In Absprache mit der Kirche entschloss man sich, das Gebäude zu profanieren und für die Schwandorfer als Trausaal und Veranstaltungsstätte zu öffnen. Erleichtert wurde die Profanierung durch die Tatsache, dass Spitalkirchen im Normalfall keine eigene Kirchengemeinde haben. Weigand zeigte sich begeistert: „Die ehemalige Spitalkirche ist ein gelungenes Beispiel für eine sinnvolle Nachnutzung eines Sakralbaus. In kürzester Zeit ist sie ein wichtiger Bestandteil des kulturellen Lebens in der Stadt geworden.“ Die Zahl der Profanierungen steigt in den letzten Jahren überall in Europa, da viele Kirchengemeinden schrumpfen und zusammengelegt werden und dadurch viele Gotteshäuser aus der Nutzung fallen. Zukünftig wird es deshalb noch häufiger zu der Situation kommen, dass sakrale Bauten eine neue Bestimmung finden müssen.



Die Spitalkirche
in Schwandorf.

Die Teilnehmer
des Besuchs.



Auf Einladung des Ortsverbands und in Begleitung ihres MdL-Kollegen Jürgen Mistol erkundete Sabine Weigand Kirchen in Furth im Wald. Dort hat am 11. Juni 2018 ein massiver Hagelschlag schlimme Schäden hinterlassen. Am schlimmsten getroffen hat es die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, deren Dach großen Schaden erlitt. Eine Notsicherung durch Plastikplanen wurde sofort vorgenommen. Pfarrer Karl-Heinz Seidl berichtete, dass zwar die Schäden an den Fenstern schnell behoben werden konnten, die Versicherung jedoch zwei Jahre für das Schadensgutachten am Dach benötigte. In dieser Zeit ging am Dach nichts vorwärts. Architektin Barbara Wilnhammer ergänzte, dass es sich in Teilen um einen doppelten Dachstuhl, also einen barocken und einen jüngeren Dachstuhl, handelt, der bei dieser Gelegenheit komplett saniert werden sollte. Eine denkmalpflegerische Voruntersuchung wurde umfang- und detailreich erstellt, doch große Probleme bereitet die Finanzierung. Die Baukosten liegen bei der Kirchenstiftung. Denkmalfördermittel sind in größerem Umfang nicht zu erwarten, da aus dem Entschädigungsfonds nur Pfarrkirchen mit überregionaler Bedeutung gefördert werden, was hier nicht der Fall ist. Erhöht wird die Problematik dadurch, dass die Fundamente der Krypta unter aufsteigendem Grundwasser leiden. Sabine Weigand empfahl eine Finanzierungsanfrage bei der Bayerischen Landesstiftung. „Außerdem müsste natürlich auch die Diözese Geld bereitstellen“, fügte Jürgen Mistol hinzu.

Das im Anschluss besichtigte hübsche protestantische Kirchlein St. Zachäus wurde 1902 für die 120 im Zuge der Industrialisierung zugezogenen Protestanten erbaut. Die Kirche zeigt Jugendstil-



Die Besuchsgruppe vor der Zachäuskirche mit Sabine Weigand, Landtagskollege Jürgen Mistol (mitte) und Architektin Barbara Wilnhammer (2.v.r.).

elemente und weist zum Teil Betonfertigteile in Natursteinoptik auf. Auch hier entstanden geringe Hagelschäden an den Buntglasfenstern, von denen eines wegen fehlender Dokumentation nicht mehr exakt rekonstruiert werden konnte. Architektin Wilnhammer berichtete von den Besonderheiten der Sanierung. Im Betonfundament wurde ein Entfeuchtungsrahmen eingezogen, damit aufsteigende Feuchtigkeit entweichen kann.

Im Pfarrhaus fand am Abend eine Informationsveranstaltung unter reger Beteiligung des Publikums statt. Organisation und Moderation übernahm Stefan Zeller von den örtlichen Grünen. Sabine Weigand berichtete von ihrer Arbeit als denkmalschutzpolitische Sprecherin der Grünen Fraktion, Barbara Wilnhammer ergänzte fachkundig anhand von Praxisbeispielen. Neben der lokalen Problematik wurde eingehend auf die bayerischen Strukturen im Denkmalschutz und die Förderstrukturen eingegangen.

Die erste Station in Niederbayern führte nach Salzweg in den Ortsteil Straßkirchen. Hier erwarteten Sabine Weigand Astrid Gelaudemans und Jörg Schelper als Vertreter der örtlichen Grünen, der stellvertretende Landrat Hans Koller, der Gebietsreferent vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Thomas Kupferschmied, Kreisheimatpfleger Georg Schurm und als Vertreter der Unteren Denkmalschutzbehörde Alois Spieleder.

Nach einer kurzen Besichtigung des Ensembles an der Kirche erläuterte Denkmalbesitzer Christian Böhm seine Probleme im Unterhalt und mit der Nutzung der großdimensionierten unter Denkmalschutz stehenden Anlage: „Ich freue mich über das Erbe in langer Tradition, aber ich bin auch geplagt vom Erhalt“. Ursprünglich war das Gebäude Teil einer Brauerei und wurde zusätzlich landwirtschaftlich genutzt. 1906 wurde die Brauerei verkauft und nur noch Landwirtschaft, später mit dem Schwerpunkt Forstwirtschaft betrieben. Heute stehen weite Teile des Gebäudes leer, nachdem eine Nach-

nutzung als Brauereigasthof scheiterte. „Am sinnvollsten wäre die Nutzung als Ausflugsgaststätte, denkbar wäre gar ein Zentrum für Bier- und Braukultur mit dem schönsten Biergarten Niederbayerns“, so Weigand. Vor allem vor dem Hintergrund, dass sich unter dem Objekt eine imposante Kelleranlage befindet, die allerdings durch eindringende Feuchtigkeit seit einer Straßensanierung stark gefährdet ist. Ergänzt werden könnte das Nutzungskonzept durch den Ausbau von Wohnungen im ehemaligen Dienstbotentrakt. Hier finden bereits Überlegungen statt. Eindrucksvoll waren die riesigen Gewölbekeller, die über mehrere Grundstücksgrenzen hinweg miteinander verbunden sind und in denen ursprünglich Biervorräte gelagert wurden. Zwischenzeitlich wurden die Keller vielfältig genutzt als Lager, zum Feste feiern, ja sogar fürs Hallenfußballtraining oder auch als Autowerkstatt. Die teilweise doppelstöckig angelegten Keller sind sicherlich in dieser Dimension in einem kleinen Ort wie Straßkirchen einmalig.

Die Haustür zum Hauptgebäude des Ensembles in niederbayrisch-mediterranem Ambiente.

Die beiden kupfernen Braukessel dominieren die Gaststube der derzeit ungenutzten Gaststätte.

Auf schmalen Pfaden durch den Bauerngarten im Innenhof.



10. Tag: Landshut

1. September 2020

In Landshut freute sich Sabine Weigand über das Wiedersehen mit Landtagskollegin Rosi Steinberger und der ehemaligen Landesvorsitzenden Sigi Hagl, dazu kamen Joseph Wiesmüller vom Verein „Freunde der Altstadt“, Elisabeth Oberpriller als Vertreterin der Stadt Landshut, etliche Grüne Stadträt*innen sowie Vertreter*innen der Medien.

Am Kriegerdenkmal in der Neustadt zu Füßen der Burg Trausnitz kam es zunächst zu einer Diskussion über Platzierung und künstlerische Gestaltung des Denkmals, das an die Gefallenen des 1. Weltkriegs erinnert. Das außergewöhnliche Kunstwerk wirkt wie ein Fremdkörper im historischen Ensemble. „Der Bruch in der Ästhetik des barocken Ensembles steht symbolisch für den Zivilisationsbruch, den jeder Krieg für eine Gesellschaft bedeutet“, konstatierte Weigand. Vielleicht könne man dies mittels einer erläuternden Tafel verdeutlichen und damit die Akzeptanz im Stadtbild erhöhen.

Eine viel größere Problemstellung fand sich in unmittelbarer Nähe: Hier steht die Martinsschule, die das Ende des Ensembles Neustadt bildet und in städtischem Besitz ist. Der Stadtrat hat den Verkauf des Gebäudes beschlossen und würde sogar einen Abriss genehmigen, was im Widerspruch zur Position des Landesamtes und der Altstadtfreunde steht. Drei Aspekte erschienen Sabine Weigand hier wichtig: „Eine Kommune muss bei der Erhaltung ihrer Denkmäler und Ensembles eine Vorbildfunktion einnehmen und sie sollte ein solches Filetstück mitten in der historischen Altstadt nicht aus der Hand geben. Drittens besteht bei einem Abriss die Gefahr, dass eine unpassende Nachfolgebebauung die historische Sichtachse zur Burg hin irreparabel beschädigen könnte.“

Ein negatives Baubeispiel aus der Vergangenheit ist das so genannte City Palais, das auf dem ehemaligen Gelände der Koller-Brauerei vor etwa 10 Jahren entwickelt wurde. Damals entstand hier eine gesichtslose, blockartige Bebauung, die wie ein Störfaktor mitten in der historischen Altstadt wirkt. „Hier haben wir ein Beispiel, wie Bauen im Bestand nicht aussehen darf. Landshut hat damit eine städtebauliche Chance in bester Lage vergeben“, so Weigand.

Der Besuch im ältesten Wirtshaus der Stadt, dem denkmalgeschützten Firmerbräu-Gebäude, bildete den Abschluss dieses Tages. 15 Jahre stand das Denkmal leer, bis es letztes Jahr von der Familie Hopfensberger erstanden wurde. Die neuen Besitzer sanieren das Haus samt Nachbargebäude in vorbildlicher Absprache mit den Denkmalschutzbehörden. Geplant sind eine Wirtschaft im Erdgeschoss, eine Arztpraxis im ersten Stock sowie Wohnungen im zweiten Ober- und Dachgeschoss, wobei Wert auf Barrierefreiheit gelegt wird. Probleme bereitete die Statik. Ein Betonanker sowie ein aufwändiges Verfahren beim Fußbodenaufbau sichern zukünftig die Standfestigkeit. Der ehemalige Innenhof wird wieder freigelegt und bietet eine gute Möglichkeit für den Einbau eines Fahrstuhls. Der noch erhaltene gotische Dachstuhl im Nebengebäude, eine Rarität, wird wieder geradegerückt; darunter entsteht neuer Wohnraum. „Mit dieser Sanierung wird Landshut wieder ein Stück alter Wirtshausstradition geschenkt“, lobt Rosi Steinberger das Engagement der Familie Hopfensberger.

FAZIT

Insgesamt 11 Tage mit 22 Terminen umfasste die Denkmaltour „DenkMal grün 2020“ in diesem Sommer. Trotz der Einschränkungen, die durch Corona-Schutzmaßnahmen entstanden, sind wir sehr froh, dass die Denkmaltour stattfinden konnte.

Denkmäler sind unerlässlich für das kulturelle Selbstverständnis der Menschen in ihrer jeweiligen Region. Durch Denkmäler wird unser kulturelles Erbe erhalten und bleibt für zukünftige Generationen sichtbar. Denkmäler sind den Menschen wichtig. Sie prägen unsere Dörfer und Städte und sind das historische Gesicht unserer Heimat.

Auch in diesem Sommer erwies sich die Tour als Quelle neuer Informationen und Inspirationen. Es zeigte sich, wie wichtig der Kontakt der Politik zu den Menschen vor Ort ist, um aus den Erfahrungen Impulse für die parlamentarische Arbeit mitzunehmen. Denkmalschutz ist Klimaschutz, das zeigt sich immer wieder in unserer Arbeit: Die Verwendung regionaler Baustoffe, Reparieren und Restaurieren

statt neu zu bauen, und nicht zuletzt die Belebung der Innenstädte anstelle von Neubaugebieten am Ortsrand sind urgrüne Themen, die uns am Herzen liegen.

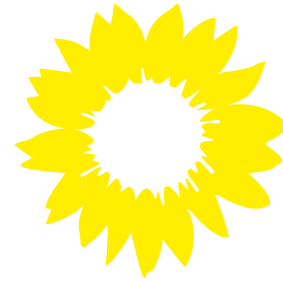
Wir bedanken uns bei allen Teilnehmer*innen der Rundgänge und Besichtigungen, bei den Organisator*innen vor Ort, die die Termine ermöglicht und zum reibungslosen Ablauf beigetragen haben, bei allen Vertreter*innen des Landesamtes für Denkmalpflege und der Unteren Denkmalschutzbehörden, den Heimatpfleger*innen, Vertreter*innen der Lokalpolitik, bei den Landtagskolleg*innen und den Denkmaleigentümer*innen, die uns Zugang zu ihren Objekten gewährt haben. Schön, dass Sie dabei waren!

Das gesamte Team freut sich auf die Denkmaltour 2021, die hoffentlich wieder unter normalen Umständen stattfinden kann.

Informationen zur politischen Arbeit finden Sie auf der Homepage sabine-weigand-mdl.de

Die barocke Neustadt in Landshut zu Füßen der Burg Trausnitz. Im Zentrum steht das ungewöhnliche Kriegerdenkmal, links im Hintergrund die Martinsschule.





DR. SABINE WEIGAND

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Sprecherin für Denkmalschutz
Mitglied im Landesdenkmalrat

Maximilianeum
81627 München
Tel. 089 / 4126-2902

Regionalbüro:
Südliche Ringstr. 17
91126 Schwabach
Tel. 09122 / 8774884

sabine.weigand@gruene-fraktion-bayern.de
sabine-weigand-mdl.de

Gestaltung:
Abteilung für Kommunikation der Grünen
Landtagsfraktion, Bernhard Spachmüller
Fotos und Texte: Irina Falck, Birgit Janecek,
Bernhard Spachmüller, Sabine Weigand.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

sabine-weigand-mdl.de
gruene-fraktion-bayern.de

